

Vom niedrigsten Deisten zum bayerischen Kirchenvater

Sailers posthume Diffamierung und seine Rehabilitierung
durch die historisch-kritische Forschung

von

Karl Hausberger

Georg Schwaiger, mein verehrter Lehrer der Kirchengeschichte, ließ seine 1982 zum 150. Todestag Sailers vorgelegte Biographie ausklingen mit der resümierenden Feststellung: „Johann Michael Sailer hat in schwankender Zeit die christliche Botschaft glaubenskräftig und geistesmächtig bezeugt und verkündet, ein Erbe bewahrt und weitergegeben, von dem bayerisch Land und bayerisch Volk heute noch lebt.“¹ Diese zweifellos zutreffende Einschätzung der Bedeutung Sailers für die Mit- und Nachwelt, die zugleich seinen Ehrentitel „bayerischer Kirchenvater“ rechtfertigt, hätte hundert Jahre früher sicherlich manch heftigen Widerspruch erfahren, zumindest seitens jener ultraorthodox sich gerierenden Partei, zu der auch der damalige Regensburger Bischof zählte und die gewaltige Anstrengungen unternahm, um den von ihr als Vertreter des „niedrigsten Deismus“ und „Verderber des Clerus“ gebrandmarkten Theologen in das kirchliche Ketzerverzeichnis aufnehmen zu lassen und dadurch sein Werk für immer der Vergessenheit zu überantworten². Gottlob haben solche Aktivitäten, die unter der Devise liefen, daß der Zweck die Mittel heilige, ihr eigentliches Ziel verfehlt, und wiewohl sie den schon bald nach Sailers Tod einsetzenden Prozeß der Verdunkelung seines Andenkens auf die Spitze trieben, obsiegt zuletzt doch das Licht. Daß dem so war, ist hauptsächlich einer Forschungsrichtung innerhalb der katholischen Kirchengeschichtsschreibung zu verdanken, die sich in Verabschiedung apologetischer Tendenzen einzig der historisch-kritischen Methode verpflichtet wußte und die geschichtliche Wahrheit aus den Primärquellen zu erheben suchte. Sie hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur das katholische Lutherbild vom Firnis der Polemik befreit, sondern auch einer positiveren Bewertung des Zeitalters der Aufklärung die Bahn gebrochen, in

¹ Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer, der bayerische Kirchenvater, München-Zürich 1982, 212. – Nachfolgend verwendete Siglen: BBKL = Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon; BGBR = Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg; BZAR = Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg; HPBl = Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland; LThK = Lexikon für Theologie und Kirche; MThS.H = Münchener Theologische Studien, I. Historische Abteilung; StML = Stimmen aus Maria Laach; StZ = Stimmen der Zeit; ZBLG = Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte; ZKG = Zeitschrift für Kirchengeschichte; ZKTh = Zeitschrift für katholische Theologie.

² Näheres unten im Abschnitt „Zur Verdunkelung des Andenkens“.

das Sailer hineingeboren wurde. Von daher will es mehr als gerechtfertigt erscheinen, in einem Jubiläumsband, der Sailers Wirkungsgeschichte einbezieht, an jene Zunftgenossen zu erinnern, die durch ihre Forschungen unser heutiges Sailerbild maßgeblich geprägt haben. Sailers posthume Diffamierung und seine Rehabilitierung durch die historisch-kritische Forschung

1. Ein Unstern über der Sailerbiographie

Im Jahr 1932 hat Hubert Schiel (1898–1983), der sich nachmals wie kein zweiter um die Rehabilitierung Sailers verdient machte, seinen knappen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sailerforschung mit der schmerzliche Betroffenheit atmen- den Bemerkung eingeleitet: „Über der Biographie Sailers scheint ein Unstern zu walten. Es ist beschämend, daß hundert Jahre seit dem Tode des großen Bischofs dahingehen konnten, ohne daß ein biographisches Denkmal geschaffen worden wäre, das seiner bleibenden Sendung voll und ganz gerecht würde. Dem deutschen Katholizismus kann der Vorwurf nicht ganz erspart bleiben, daß er Sailers zu Zeiten vergaß und ihn nicht immer als einen wahrhaft Großen erkannt und gewürdigt hat.“³ Schiel verschweigt aber nicht, daß das Fehlen eines befriedigenden biographischen Werkes auch in der Schwierigkeit der Aufgabe begründet liegt, wie sie Sailer selbst seinem Schüler und Freund Joseph Widmer, dem Herausgeber seiner sämtlichen Werke⁴, 1826 ausführlich vor Augen gestellt hat, ehe er ihn in der Absicht, eine Monographie mit dem Titel „Sailer in seiner Zeit“ zu verfassen, bestärkte und die diesbezüglichen Anfragen folgendermaßen beschied:

„1. Dein Unternehmen ist mir nicht nur nicht unangenehm, sondern wohl auch lieb und erwünscht. Zwar sehe ich voraus, daß dadurch der bittere Eifer der beiderseitigen Ultras aufgeregt werden wird; aber ich will seinen Geifer gern über mich ergehen lassen, zum besten derer, die durch eine solche Schrift belehrt und aus Vorurteilen und Irrtümern herausgeführt werden können.

2. Ich kenne unter allen meinen Freunden und Bekannten keinen, dem ich so viel Geschick und Talent zu solchem Werke zutrauen könnte wie Dir, weil keiner bei selbständiger Begründung so vertraut mit meinem Geiste, meinen Schriften und meinem Leben ist wie Du; in Deinen Händen sehe ich daher das Werk am liebsten.

3. Was höhere Rücksichten mir mitzuteilen erlauben und geschäftslose Muße mich auffinden läßt unter meinen Papieren, will ich Dir gerne als Material zu dieser Schrift zukommen lassen.“⁵

Jedoch hat Widmer, aus welchen Gründen auch immer, die von ihm beabsichtigte Biographie nicht verfaßt. Als Sailer sechs Jahre später aus dem Leben schied, wurden daher alsbald Stimmen laut, seine Schüler und Freunde sollten ihre Erinnerungen an

³ Hubert Schiel, Der gegenwärtige Stand der Sailerforschung, in: *Sanctificatio nostra* 3 (1932) 218–222, hier 218. – Zu Schiel: Gunther Franz, in: *BBKL* 9, 196–199.

⁴ Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers hg. v. Joseph Widmer, 40 Bde., Sulzbach 1830–1841; Supplement-Bd., Sulzbach 1855. – Diese Gesamtausgabe ist lückenhaft und weist bezüglich der Textwiedergabe mancherlei Mängel auf.

⁵ Sailer an Widmer, Regensburg, 9. März 1826, abgedruckt bei Schiel, *Sailer* 2, 499 f. – Zu Joseph Widmer (1779–1844), der bis 1833 am Lyzeum in Luzern lehrte: Franz Xaver Bischof, in: *BBKL* 17 (2000) 1541–1543.

den Verblichenen niederschreiben. Melchior von Diepenbrock⁶ (1798–1853), dem langjährigen Hauskaplan und Privatsekretär, dessen Leben durch die Begegnung mit Sailer die entscheidende Wende erfahren und zum eigentlichen Ziel gefunden hatte, war die Aufgabe zugeordnet, diese Zeugnisse zu sammeln und seinem geistlichen Vater ein biographisches Denkmal zu setzen. Doch der westfälische Adelige fand hierfür weder als Domdekan und Generalvikar in Regensburg noch als Fürstbischof von Breslau die erforderliche Muße. Was uns aus seiner Feder verblieb, sind nur wenige Seiten der „Erinnerung an Sailer“, die Diepenbrock zusammen mit einem gleichfalls von Liebe und Verehrung seines großen Mentors kündenden Sonett 1852 der zweiten Ausgabe seiner Anthologie „Geistlicher Blumenstrauß aus christlichen Dichter-Gärten“ voranstellte, nachdem er, wie er selbst bekundet, im Jahr zuvor „zweimal ernstlich daran gemahnt worden“ war, „daß mein Mund vielleicht unvorgesehn für immer verstummen könne“. Dabei führte ihm die hehre Absicht die Feder, „mein persönliches Zeugniß über Sailer, wozu ich als sein vieljähriger vertrauter Hausgenosse mich für eben so berechtigt als verpflichtet erachte, und ohne welches ich daher nicht aus der Welt gehen möchte, in wenigen Worten vor Gott und der Welt hier niederzulegen ... wie ein Zeugniß vor Gottes Auge“⁷.

Gewiß setzte der Breslauer Oberhirte mit dem ergreifenden persönlichen Zeugnis seiner Verehrung und lebenslangen Verbundenheit Sailer ein bleibendes literarisches Denkmal, doch eine Biographie konnte dieses Zeugnis gleichwohl nicht aufwiegen. Sich dessen sehr wohl bewußt, hatte Diepenbrock bei seinem Weggang nach Breslau das gesammelte Material über Sailers Leben und Wirken Dr. Carl Proske⁸ (1794–1861) zur Bearbeitung übergeben und damit in durchaus berufene Hände gelegt, denn Proske war nach Diepenbrock Sailers engster Vertrauter in Regensburg gewesen. Aber auch der Arzt aus Oberschlesien, dem Sailer den Weg zum Priestertum gewiesen hatte, ließ die Hoffnung auf eine Sailerbiographie unerfüllt, da seine Kräfte bis zuletzt ganz und gar von den Bemühungen um eine Reform der Kirchenmusik in Beschlag genommen wurden.

So faßte nach Proskes Tod schließlich der junge Regensburger Diözesanpriester Georg Aichinger⁹ (1835–1916), damals Kooperator in Pondorf bei Wörth an der Donau, den Entschluß, „die zerstreuten Nachrichten über Sailer zu sammeln“ und zu einem Lebensbild aufzubereiten. Sein 1865 erschienener „biographischer Ver-

⁶ Zu ihm: Alexander Loichinger, Melchior von Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845), Regensburg 1988 (BGBR 22); ders., Melchior von Diepenbrock. Domdekan in Regensburg, Fürstbischof von Breslau (1845–1853), in: BGBR 23/24 (1989/90) 629–643.

⁷ Melchior von Diepenbrock (Hg.), Geistlicher Blumenstrauß aus christlichen Dichter-Gärten, Sulzbach 1852, IX f; die „den Freunden heiliger Poesie“ dargebotene Anthologie widmete der Herausgeber „seinem geliebtesten Vater in Christo, dem Hochseligen Herrn Bischof Johann Michael Sailer sc. sc. aus innigster Verehrung und Dankbarkeit“. – Text der „Erinnerung an Sailer“ ebd. IX–XXV; Wiederabdruck bei Schiel, Sailer 1, 729–735, und Schwaiger, Kirchenvater 174–177.

⁸ Zu Proske und seinen kirchenmusikalischen Reformbemühungen zuletzt: Musica Divina. Ausstellung zum 400. Todesjahr von Giovanni Pierluigi da Palestrina und Orlando di Lasso und zum 200. Geburtsjahr von Carl Proske, Regensburg 1994 (Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Kataloge und Schriften 11).

⁹ Zu ihm: Manfred Eder, Die „Deggendorfer Gnad“. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte, Deggendorf 1992, 508, Anm. 214.

such“ sollte auf Generationen hin die einzige Sailerbiographie bleiben. Daß dem so war, hing nicht zuletzt mit der fortschreitenden Verdunkelung von Sailers Andenken zusammen, für die Aichinger in der „Vorrede“ seines Buches einen gewichtigen Grund, nämlich die irenische Gesinnung Sailers, verklausuliert und, vermutlich um nicht anzuecken, nur per indirectum zur Sprache bringt mit dem Bemerken: „Wenn Sailer schon im Leben oft der ungerechtesten Beurtheilung unterlag, so ist es ihm nach seinem Tode nicht besser ergangen, und besonders hat das von einer gewissen Richtung im Protestantismus so freigebig über ihn ausgesprochene hohe Lob seinem Andenken bei manchen Katholiken nicht genützt.“¹⁰

2. Zur Verdunkelung von Sailers Andenken

Aichinger läßt damit zweierlei anklagen: zum einen die Schmähung Sailers schon zu Lebzeiten, zum anderen seine posthume Verunglimpfung. In der Tat wurde Sailer bereits in jungen Jahren und dann lebenslang zwar von vielen Zeitgenossen begeistert verehrt, von anderen aber auch hart angegriffen. Gerade der Umstand, daß er ein Universitätslehrer war, „der in der Dürre wieder das reine Wasser lebendigen Geistes bot, dessen Milde und Güte über die Konfessionen und Ländergrenzen hinweg sprichwörtlich wurde“, ließ nicht nur „die Besten aus den verschiedensten Lagern zu ihm aufbrechen“, sondern rief zugleich Neider auf den Plan, die, eingeschworen auf ihre je eigene Parteiung, ihn bald als Pietisten und Aftermystiker, bald als Aufklärer und Illuminaten, häufig genug auch als Proselytenmacher verschrien. Ob all dieser Vorwürfe, für die der im Grenzraum der Konfessionen und im Spannungsfeld des deutschen Geistes sich bewegend Gelehrte gewiß Angriffsflächen bot, wurde Sailer auch „von seiner Kirche verfolgt und empfing schließlich dennoch, mit dem inneren Recht der Lauterkeit, ihre bischöfliche Würde“¹¹.

Doch das „innere Recht der Lauterkeit“, das mit der Verleihung der Bischofsmitra den Sieg über die jahrzehntelangen Schmähungen davongetragen hatte, vermochte die Verunglimpfung von Sailers Andenken nicht zu verhindern. Sie setzte schon bald nach seinem Tode ein, wie sich überhaupt die von seinem versöhnlichen Geist geprägte Ära der bayerischen Kirchengeschichte nur allzu rasch ihrem Ende zuneigte, um einer durch zunehmende Verschärfung der kirchenpolitischen und innerkirchlichen Auseinandersetzungen gekennzeichneten Epoche Platz zu machen. Kündete schon manche Etappe in Sailers Lebensgang, nicht zuletzt sein dornenreicher Weg zur Bischofswürde¹², von ganz anders gesinnten Kräften innerhalb der katholischen Erneuerungsbewegung, so gewann seit dem „Kölner Ereignis“¹³ von 1837, ausgelöst durch den preußischen Mischehenstreit, zuvorderst in Bayern eine strengkirchlich-kämpferische Richtung mehr und mehr die Oberhand. Denn die Wellen, die dieses Ereignis schlug, gingen namentlich im München Ludwigs I. (1825–1848) in die Höhe, nachdem Joseph von Görres¹⁴ (1776–1848), der alte Gegner

¹⁰ Georg Aichinger, Johann Michael Sailer, Bischof von Regensburg. Ein biographischer Versuch, Freiburg i. Br. 1865, V.

¹¹ Hans Graßl, Das neue Sailerbild, in: ZBLG 17 (1953/54) 40–52, hier 42.

¹² Siehe hierzu Karl Hausberger, Sailers Weg zur Bischofswürde, in: BGBR 16 (1982) 123–159.

¹³ Näheres bei Rudolf Lill, Die Beilegung der Kölner Wirren 1840–1842, Düsseldorf 1962 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 6).

¹⁴ Zu ihm: Bernd Wacker, in: LThK³ 4, 841 f.

Preußens, Anfang 1838 von hier aus seinen flammenden „Athanasius“ in die Öffentlichkeit geschleudert und darin zum entschlossenen Kampf gegen den Polizeistaat und für die kirchliche Freiheit aufgerufen hatte – mit der Folge, daß die bayerische Landeshauptstadt zum Sammelpunkt einer katholischen Bewegungspartei und „Zentrum des vormärzlichen konservativen Katholizismus“ in Deutschland wurde¹⁵. 1837 war für den bayerischen Katholizismus aber auch deshalb ein Entscheidungsjahr, weil jetzt die vorausgegangene Politisierung des Görreskreises im Landtag reiche Früchte trug¹⁶ und mit dem neuen Innenminister Carl August Ritter von Abel (1788–1859) ein Vertreter der Ideen dieses betont katholisch, konservativ und monarchisch gesinnten Kreises in die Regierung und zudem an den für die kirchlichen Belange wichtigsten Schalthebel gelangte.

In Abel, einer Persönlichkeit von zweifelsohne herausragendem geistigem und politischem Profil¹⁷, manifestierte sich der Umbruch, wie er sich seit Beginn des Jahrzehnts angekündigt hatte, überdeutlich. Mit ihm übernahm im November 1837 ein Mann das Innenressort, der offen gegen den Liberalismus wie gegen den Protestantismus antrat und dem es im Unterschied zu seinem Vorgänger, dem 1831 zurückgetretenen Sailer Schüler Eduard von Schenk¹⁸ (1788–1841), nicht mehr um die Pflege des christlichen, sondern um die Durchsetzung des katholischen Prinzips im Staate ging, ja um die bewußte Klerikalisierung des öffentlichen Lebens. Und hierfür fand Abel im folgenden Jahrzehnt seine kirchlichen Bezugspersonen hauptsächlich im Umkreis des Eichstätter Bischofs (1836–1846) und späteren Erzbischofs von München und Freising (1846–1856) Carl August Grafen von Reisach¹⁹ (1800–1869), dessen gleichfalls 1837 erfolgte Inthronisation für den Katholizismus im Vormärz von mindestens ebenso großer Tragweite war wie der personelle Wechsel im Ministerium des Innern. Denn in Reisach, der nach einem Studium der Rechtswissenschaft im Herbst 1824 das von der Gesellschaft Jesu geführte Collegium Germanicum bezogen und im Anschluß an seine Priesterweihe sechs Jahre lang das römische Propaganda-Kolleg geleitet hatte, erhielt Bayern den „ersten Vertreter

¹⁵ Ernst Rudolf Huber, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, Stuttgart ²1968, 359. – Näheres hierzu und zur weiteren Entwicklung bis 1848 bei Karl Hausberger, *Die katholische Bewegung im Bayern des Vormärz als Wegbereiterin des politischen Katholizismus in Deutschland*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 19 (2000) 93–105.

¹⁶ Siehe Ludwig Bergsträsser, *Der Görreskreis im bayerischen Landtag von 1837*, in: *Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte* 56 (1912) 248–266.

¹⁷ Eine Charakteristik Abels bietet Heinz Gollwitzer, *Ludwig I. von Bayern – Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie*, München 1986, 605–613.

¹⁸ Schenk wurde 1826 Leiter der Sektion für das Kirchen- und Schulwesen im Innenministerium, war von 1828 bis 1831 Staatsminister des Innern und anschließend, nachdem ihn der Landtag von 1831 wegen des Konflikts um die Zensurverordnung zum Rücktritt gezwungen hatte, bis zu seinem Tode Generalkommissär und Regierungspräsident des Regenkreises. Näheres bei Max Spindler (Hg.), *Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard von Schenk*, München 1930, VIII–XLVIII.

¹⁹ Zu ihm: Erich Garhammer, *Die Regierung des Erzbischofs Karl August Grafen von Reisach (1846–1856)*, in: *Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. Georg Schwaiger, München 1989, 75–124; ders., *Seminaridee und Klerusbildung bei Karl August Graf von Reisach. Eine pastoralgeschichtliche Studie zum Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart-Berlin-Köln 1990 (*Münchener Kirchenhistorische Studien* 5).

des ultramontanen Bischofstyps in Deutschland, der sich in erster Linie als Gesandter und Beauftragter der römischen Kurie empfand²⁰.

Mochte sich Reisch bis zu seinem definitiven Aufstieg in die Führungsrolle des bayerischen Episkopats auch etwas Mäßigung auferlegen, so zeitigte seine Allianz mit Abel doch bereits in den Jahren 1839 bis 1842 beachtliche Erfolge, insbesondere bei der Besetzung vakanter Bischofsstühle. Die in diesem Zeitraum nominierten Oberhirten – Heinrich Hofstätter (1839–1875) für Passau, Georg Anton Stahl (1840–1870) für Würzburg, Valentin Riedel (1842–1857) für Regensburg und Nikolaus Weis (1842–1869) für Speyer – waren durchwegs Männer der Reischschen Richtung, besaßen das uneingeschränkte Vertrauen Roms und standen dem Görreskreis nahe²¹. Ähnliches gilt für die Besetzung der Kanonikate in den Domkapiteln. Durch die Ernennung Hofstätters beispielsweise wurde 1839 im Münchener Metropolitankapitel ein Platz für den Theologieprofessor Friedrich Windischmann²² (1811–1861) frei, in dem die Mitglieder des Görreskreises bereits einen weiteren Bischof ihrer Richtung wählten. Und wie der Zug des Strengkirchlichen und Scharfmarkierten der neuen Generation von Bischöfen und Domherren alsbald auch durch den niederen Klerus ging und jetzt in der Pastoral wenig mehr von der Sailerschen Milde zu spüren war, sondern ein schärferer Wind blies, bezeugt uns der Freisinger Moraltheologe Magnus Jocham²³ (1808–1893), ein Enkelschüler Sailers, wenn er rückblickend über die jüngeren Geistlichen der „damaligen sogenannten Münchener Schule“ schrieb: „Viele derselben schienen sich berufen zu fühlen, gegen die älteren Geistlichen, selbst gegen die gelehrten und frömmeren derselben, Opposition zu machen. Ihnen schien alles verdächtig und unkirchlich, was man vor ihnen gethan hatte. Sie allein glaubten den echten kirchlichen Geist zu besitzen und in diesem Geiste zu arbeiten.“²⁴

Aufs Ganze gesehen hatte die zunehmende Radikalisierung der katholischen Bewegung höchst verhängnisvolle Folgen, zum einen, weil der seit 1837 tonangebende kämpferische Katholizismus bedauerlicherweise einem engstirnigen Konfessionalismus das Wort redete, der alsbald seltsamste Blüten trieb²⁵, zum anderen, weil er einen Monopolanspruch für sich reklamierte und somit für gemäßigtere Kräfte innerhalb der eigenen Konfession kaum noch Raum ließ, namentlich nicht für die Schüler Sailers. So beispielsweise mußte sich der Dogmatiker Alois Buchner²⁶ (1783–1869) bereits 1838 von München nach Passau abschieben lassen, und auch der hochgebildete Münchener Generalvikar Martin Deutinger²⁷ (1789–1854) galt

²⁰ Otto Weiß, *Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus*, St. Ottilien 1983 (MThS.H 22), 69.

²¹ Siehe zu diesen Bischöfen die einschlägigen Artikel bei Erwin Gatz (Hg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1983.

²² Zu ihm: Otto Weiß, in: BBKL 13, 1382–1388.

²³ Zu ihm: Helmut Borok, in: LThK³ 5, 856.

²⁴ Magnus Jocham, *Memoiren eines Obskuranten*, hg. v. Magnus Sattler, Kempten 1896, 559.

²⁵ Siehe hierzu und zum folgenden den Abschnitt „Auswirkungen der Radikalisierung“ bei Weiß, *Redemptoristen* 100–113. – Unter der jetzt sich verschärfenden konfessionellen Polemik hatte namentlich der Regensburger Oberhirte Franz Xaver Schwäbl (1778–1841, ab 1833 Bischof) in seinen letzten Lebensjahren hart zu leiden. Näheres bei Karl Hausberger, *Geschichte des Bistums Regensburg*, 2 Bde., Regensburg 1989, 2, 136–138.

²⁶ Zu ihm: Leonhard Hell, in: LThK³ 2, 751.

²⁷ Zu ihm: Hans-Jörg Nesner, *Das Metropolitankapitel zu München (seit 1821)*, in: *Monachium Sacrum. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München*, hg. v. Georg Schwaiger, Bd. 1, München 1994, 475–642, hier 492 f.

den Verfechtern eines kämpferischen Kirchentums vom Schlage Reisachs oder Windischmanns als zu unentschieden und irenisch, ganz zu schweigen davon, daß der wiederholt genannte Regensburger Domdekan Diepenbrock 1845 aus seiner langjährigen Wirkungsstätte förmlich weggeekelt wurde²⁸. Dem bayerischen Kirchenhistoriker stellt sich somit das Jahrzehnt, das der Märzrevolution von 1848 vorausliegt, keineswegs als alkyonische Zeit dar, als jene besonnene Windstille des seligen Biedermeier, von der Leopold von Ranke (1795–1886) gesprochen hat. Er tut gut daran, von einem „kirchlichen Vormärz“ zu reden, dessen Signatur nicht die sanften Konturen eines friedlichen Miteinanders ausmachten, sondern militantes, scharfmarkiertes Kirchentum und ein Erstarken jener Kräfte, die nach dem bitteren Wort des schon einmal zum Zeugen aufgerufenen Moralthologen Jocham bei jeder nur möglichen Gelegenheit „ein gehässiges feindseliges Benehmen gegen Andere an den Tag legten, die nicht gerade in die jetzt beliebte Posaune zu blasen vermochten, und ein sehr dummes Polemisiren und Kritisiren gegen und über Alles, was diesen Leuten nicht zusagte, insbesondere in Hinsicht auf Sailer und seine Schüler“²⁹.

Daß der militante Katholizismus des Vormärz einen erklecklichen Anteil an der Verdunkelung von Sailers Erbe hatte, bestätigen nicht zuletzt zahllose Äußerungen Ludwigs I., dessen Mißtrauen gegen die Ultrakirchlichen ab 1841 offen zutage trat, namentlich ob der ihn tief kränkenden Vorfälle bei der Beisetzung seiner Stiefmutter Karoline Auguste von Baden (1776–1841)³⁰. So beispielsweise mußte Abel in diesem Kontext am 2. Dezember 1841 an den Episkopat die Weisung erlassen: „Es ist Befehl Sr. Majestät des Königs, die sämmtlichen Erzbischöfe und Bischöfe darauf aufmerksam zu machen, wie auch in kirchlichen Sachen jedes Übertreiben den Keim des Todes in sich trage, und daß im Geiste Sailers, dem ächt apostolischen, die jungen Geistlichen gelehrt und erzogen werden.“ Und dem neuen Regensburger Bischof Valentin Riedel hielt der Monarch bei der Eidesleistung am 6. März 1842 eine ernste Mahnrede, die mit deutlichen Worten der ungerechtfertigten Verunglimpfung Sailers durch die „Partei der Fanatiker“ Ausdruck verlieh: „Sie haben drei würdige Vorgänger, daß Sie vorzüglich Sailer nachahmen, wünsche ich. Er war wahrhaft apostolischen Geistes ... Gegen Fanatismus bin ich, er bewirkt das Gegenteil dessen, was er bezielt ... Ich wiederhole es, Sailer sei Ihnen Vorbild. Obgleich er jetzt in den Staub gezogen wird, war dennoch der wahre christliche Sinn in ihm und wirkte das Gute.“³¹

Zwar gelang es der „Partei der Fanatiker“ nicht, dem ihr eine Zeitlang so willfährigen Monarchen die Zulassung der Gesellschaft Jesu abzurufen. Dafür aber genehmigte Ludwig I. 1841 die Einführung des Redemptoristenordens, der bald als Ausgeburt des Jesuitismus und Ultramontanismus in aller Munde war und im Revolutionsjahr 1848 nur mit Müh und Not der bereits dekretierten Aufhebung

²⁸ Näheres bei Loichinger, Diepenbrock 370–396; vgl. auch Hausberger, Geschichte 2, 141–144.

²⁹ Jocham, Memoiren 359 und 436.

³⁰ Die Vorfälle sind ausführlich dargestellt bei Paul Sieweck, Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel, der erste Erzbischof von München und Freising, München 1955 (MThS.H 13), 145–160; vgl. auch Karl Hausberger, Restauration und religiöse Erneuerung. Erzbischof Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel (1821–1846), in: Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Georg Schwaiger, München 1989, 44–74, hier 66–68.

³¹ Alle Zitate nach Hausberger, Restauration 67f. – Zu Riedels Amtsführung siehe ders., Geschichte 2, 139–155.

entging³². Und gerade die Söhne des hl. Alfons Maria de Liguori³³ (1696–1787) haben dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Verdunkelung von Sailer's Andenken ihrem Höhepunkt zugeführt. Den unmittelbaren Anlaß hierfür bot ihnen der 1863 eingeleitete Seligsprechungsprozeß für den ersten deutschen Redemptoristen Clemens Maria Hofbauer³⁴ (1751–1820), einen ganz anders gearteten „Heiligen jener Zeitenwende“, der mit Sailer über das Geburtsjahr 1751 hinaus wenig gemein hatte, ja als Repräsentant eines „konservativen Katholizismus“ und „kurialen Integralismus“ nachgerade den Gegenpol zum Sailer'schen „Reformkatholizismus“ und „irenischen Ökumenismus“ verkörperte³⁵. Da nämlich Hofbauer 1817 ein beschämend leichtfertiges Gutachten über Sailer erstellt hatte³⁶, um dessen Präkonisation zum Bischof von Augsburg zu verhindern, bestand nun bei seinen Ordensgenossen, allen voran beim Provinzial der Oberdeutschen Provinz P. Carl Erhard Schmöger³⁷ (1819–1883) zu Gars am Inn, die Besorgnis, dieses Gutachten könne als Argument gegen den heroischen Tugendgrad Hofbauers vorgebracht werden und den Prozeßverlauf negativ beeinflussen.

Doch Schmöger war es nur im ersten Anlauf um eine Rechtfertigung Hofbauers zu tun. Bald schon ging der intransigente Vertreter einer ultraorthodoxen Richtung von der Verteidigung zum Angriff über mit dem Ziel, die Indizierung von Sailer's Gesamtwerk herbeizuführen. Für seine zunächst wenig erfolgversprechende Kampagne fand er im Sommer 1872 einen einflußreichen Bundesgenossen in Ignatius von Senestrey³⁸ (1818–1906), dem dritten Nachfolger Sailer's auf dem Regensburger Bischofsstuhl (1858–1906), der sich im Jahr darauf persönlich nach Rom verfügte, um der zuständigen Kardinalskongregation eine umfangreiche Anklageschrift zu überreichen. Da der Schleier des Sanctum Officium, der sich bislang über die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit breitete, nunmehr von Hubert Wolf gelüftet ist, genügt hier der Hinweis auf dessen Quellenedition³⁹. Bezüglich der Motive und Adressaten von Schmöger's Kampfansage aber seien folgende Sätze aus seinem Brief an den Generaloberen in Rom vom 5. Januar 1873 exemplarisch angeführt: „Die deistischen, die christliche Heilsordnung in ihren Wurzeln zerstörenden Irrlehren Sailer's waren u. sind auch bis zur Stunde die eigentliche Seele u. Brutstätte der geheimen Sittenlosigkeit u. Ausschweifung. Sailer war ein Verderber des Clerus in jeder Beziehung; u. um so nachhaltiger u. gefährlicher, weil er ein Meister in der Heuchelei u. Verstellung war. Die Nachwirkungen Sailer's sind der eigentliche u. tiefste Grund der Opposition auf dem Concil u. der boshaften Läugnung der Infallibilität Döllinger's u. seiner Anhänger. Das ist der Same Sailer's... Es ist ja furchtbar, daß dieser

³² Näheres bei Weiß, Redemptoristen 173–269.

³³ Zu ihm: Bernhard Häring, in: LThK³ 1, 387–389.

³⁴ Zu ihm: Otto Weiß, in: LThK³ 5, 196.

³⁵ So Otto Weiß, Klemens Maria Hofbauer, Repräsentant des konservativen Katholizismus und Begründer der katholischen Restauration in Österreich, in: ZBLG 34 (1971) 211–237, hier 237; vgl. zum Ganzen auch Karl Hausberger, Klemens Maria Hofbauer (1751–1820) und die katholische Restauration in Österreich, in: BGBR 18 (1984) 353–366.

³⁶ Näheres bei Hausberger, Sailer's Weg 130–132.

³⁷ Zu ihm: Weiß, Redemptoristen 451–524.

³⁸ Zu ihm: Hausberger, Geschichte 2, 156–192, 303–305 (QQ und Lit.).

³⁹ Erscheint demnächst als eigene Publikation; siehe ferner Hubert Wolf, Der Fall Sailer vor der Inquisition. Eine posthume Anklageschrift gegen den Theologen und Bischof aus dem Jahre 1873, in: ZKG 101 (1990) 344–370 (vgl. den Beitrag in dieser Festschrift).

giftige Illuminat u. Freimaurer, welcher dem katholischen Deutschland mehr als jeder andere Gottes-Feind geschadet hat u. dessen verderbliche Saat bis zur Stunde in Bayern fortwuchert, nun auch in Italien mundgerecht und von den Jesuiten empfohlen wird ... Auch der Erzbischof von München läßt ohne Aufhören in seinem Pastoralblatte den Clerus zur Rückkehr, zum Geiste u. zur Sprache u. Denkungsart Sailers auffordern!⁴⁰

Die von Schmöger im Komplott mit Senestrey betriebene Verketzerungskampagne blieb zwar der Öffentlichkeit verborgen, doch eröffneten die Redemptoristen auch einen literarischen Feldzug gegen Sailer, für den wiederum der 1888 zum Abschluß gekommene Seligsprechungsprozeß Hofbauers (Heiligsprechung 1909) die Folie abgab. Um dem Prozeß einen erfolgreichen Ausgang zu sichern, wurde Hofbauer mit viel Tinte zum Wächter der Orthodoxie und Überwinder der Aufklärung stilisiert, Sailer indes des Gegenteils bezichtigt. Dieses Geschäft besorgte zuvorderst der seit Juni 1873 als Konsultor der römischen Indexkongregation tätige P. Michael Haringer⁴¹ (1817–1887) aus Schlottham bei Altötting mit seiner 1877 erschienenen Hofbauerbiographie, in der er im Kapitel über den „Eifer des ehrwürdigen Dieners Gottes für die Reinheit des Glaubens“ auf heftigste gegen Sailer vom Leder zog. Haringers Diffamierung gipfelte in der Behauptung, Sailer sei ein Vertreter des „niedrigsten Deismus“ gewesen, denn „in seinen bedeutendsten Schriften“ gelte ihm Jesus Christus „nur als ein weiser Lehrer und Gesandter Gottes“, wie überhaupt seine Bücher „arge Irrthümer“ enthielten und seine Bestrebungen „auf den Untergang des wahren Katholicismus“ abzielten. Deshalb habe Hofbauer den Landshuter Professor „für überaus gefährlich“ erachtet und es nicht unterlassen, „wo immer sich ihm Veranlassung bot, vor dem Lesen und Verbreiten der Sailer'schen Schriften zu warnen“⁴².

So verwerflich es auch erscheinen mag, daß Sailer solchermassen als Mittel zum Zweck, nämlich zur Glorifizierung Hofbauers, herhalten mußte: Diese Verunglimpfung rief gerade wegen ihrer Massivität und völligen Haltlosigkeit Verteidiger auf den Plan und schlug Sailers Andenken letztendlich zum Segen aus. Selbst die Gesellschaft Jesu⁴³ legte in ihren „Stimmen aus Maria Laach“ Haringer nahe, die Anklage auf Deismus in der zweiten Auflage seines Buches zu unterdrücken, freilich mit einer Begründung, die mehr der Inschutznahme der römischen Kurie als der Verteidigung Sailers galt, denn, so der Rezensent, „Deismus ist für einen Bischof ein geradezu greuliches Verbrechen, so daß diese enorme Beschuldigung auch den heiligen Stuhl mittreffen muß, der trotz der inständigsten Abmahnungen einen solchen Mann präconisirt hat“⁴⁴. Als ein von allen Nebenabsichten freier Anwalt für Sailers Ehre hatte sich jedoch schon unmittelbar nach dem Erscheinen der Hofbauer-

⁴⁰ Zitiert nach Weiß, Redemptoristen 938 f.

⁴¹ Zu ihm: Herman H. Schwedt, Michael Haringer C.S.S.R. (1817–1887), *theologien au premier concile du Vatican et consultant de la congregation de l'Index*, in: *Spicilegium Historicum Congregationis Ssmi Redemptoris* 39 (1992) 99–155.

⁴² Michael Haringer, *Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Clemens Maria Hofbauer, General-Vicars und vorzüglichen Verbreiters der Congregation des allerheiligsten Erlösers*, Wien 1877, 314–317.

⁴³ Die Jesuiten gehörten nach der Aufhebung ihres Ordens 1773 bekanntermaßen zu den schärfsten Gegnern Sailers, namentlich die Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg, mit denen auch Hofbauer in Verbindung stand. Näheres bei Hausberger, Hofbauer 358 f.

⁴⁴ Mattias Aymans, in: *StML* 19 (1880/II) 118–120, hier 118.

biographie der hochbetagte Medizinalprofessor Johann Nepomuk von Ringseis⁴⁵ (1785–1880) zu Wort gemeldet und mit ihm einer der namhaftesten Vertreter der katholischen Bewegung in Bayern, der als Student in Landshut durch Sailer zu vertiefter Religiosität gefunden hatte und nunmehr, wie er selbst mutmaßt, wohl der einzige noch lebende Zeitzeuge von dessen akademischer Wirksamkeit war. Er sehe sich, so Ringseis, „im Gewissen“ zu einer Stellungnahme herausgefordert, weil Haringers Werk Passagen enthalte, „welche über Sailer ein so grundirriges Urtheil abgeben, daß diesem edlen, frommen und großen Manne damit das denkbar schwerste Unrecht widerfährt“. Sailer habe sich „weder zu einem höheren noch zum niedrigsten Deismus bekannt“, habe vielmehr „aus vollem inbrünstigen Herzen an die Grundlehren des Christenthums“ geglaubt. Und wer dies in Zweifel ziehe und ihn der „abscheulichsten Heuchelei“ bezichtige, der müsse sich fragen lassen, wie es sich erkläre, „daß Sailer so viele Jünglinge und Männer zum Glauben an den Gottmenschen und seine Erlösungsthat geführt, zurückgeführt und darin befestigt hat“ oder „daß Alle, die Sailer gekannt haben, ihn gekannt als einen Mann des gottinnigen Gebetes“ oder daß eine über jeden Verdacht der Schönrednerei erhabene Persönlichkeit wie der gottselige Weihbischof Wittmann⁴⁶ an Sailers frischem Grab die Worte sprach: „Unter den Bischöfen dieser Diöcese wird er nach Jahrhunderten noch groß dastehen.“⁴⁷

Ein anderes Zeugnis im damaligen Stimmengewirr des pro und contra Sailer, das des Paderborner Oberhirten Konrad Martin⁴⁸ (1812–1879), wiegt in gewisser Weise noch schwerer als jenes von Ringseis, da es von einer Persönlichkeit stammt, die nie in persönlicher Beziehung zu Sailer gestanden und in theologisch ganz und gar dem neuscholastischen Kanon verpflichtet war, auch und gerade im Bereich der Ekklesiologie, hatte doch Martin auf dem I. Vatikanum nach Senestrey zu den entschiedensten Vorkämpfern der päpstlichen Unfehlbarkeit im deutschen Episkopat gehört. Er schrieb in seinen 1879 veröffentlichten Memoiren: „In Bayern war es besonders Sailer, von dem sich über die theologische Wissenschaft ein neuer Lebenshauch verbreitete. Er stand gerade, als ich in München meine Studien machte [1830–1832], auf dem Gipfelpunkt seines Ansehens. Seine Verehrung war allgemein und erstreckte sich bis in die höchsten Kreise ... Seine zahlreichen Schriften ... wurden gleichsam mit Heißhunger verschlungen. Freilich trat später eine starke Abkühlung ein; ja, das Andenken dieses einst so hochgefeierten Mannes wurde später in Bayern und außer Bayern vielfach verunglimpft, so daß es wohl in der neueren Zeit kaum einen Mann gibt, über den die Urteile so weit auseinander gegangen wären. Ich will die Schriften Sailers gegen alle Vorwürfe, womit man sie überhäuft hat, namentlich gegen denjenigen einer starken Hinneigung zum falschen Mystizismus nicht in Schutz nehmen: aber daß dasjenige, was darin schattenhaft, unvollkommen, inkorrekt ist, durch das Herzerhebende, Gemütsansprechende, Geistvolle und religiös Begeisternde, was darin in Fülle ausgestreut ist, weit überwogen werde, daß diese Schriften für tausend und abertausend im Glauben gefährdeter Seelen ein Leuchtturm waren, woran sie

⁴⁵ Zu ihm: Karl Hausberger, in: LThK³ 8, 1194 f.

⁴⁶ Zu Georg Michael Wittmann (1760–1833) zuletzt: Peter Scheuchenpflug, Die Katholische Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert, Würzburg 1997 (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 27), 102–185.

⁴⁷ Johann Nepomuk von Ringseis, Nochmal Ringseis über Sailer, in: HPBl 82 (1878) 581–588.

⁴⁸ Zu ihm, ab 1856 Bischof: Erwin Gatz, in: ders., Bischöfe 478–481.

sich wieder zurecht gefunden und zugleich in der Hand der göttlichen Vorsehung eines der Werkzeuge waren, wodurch eine bessere theologische Richtung vorbereitet und eingeleitet worden ist: dies, meine ich, müßte auch der Feind anerkennen.“⁴⁹

Was Martin mit wenigen Strichen zu Sailer festhielt, nimmt sich wie ein Resümee unserer bisherigen Darlegungen aus und weist zugleich in jene Richtung, die nachmals die historische Forschung einschlug, wenn sie Sailers Bedeutung im Kontext seiner Epoche, des Übergangs von der Aufklärung zur Romantik, zu erheben versuchte und nicht das verkürzte theologische Ellenmaß des fortschreitenden 19. Jahrhunderts an ihn legte, zuvorderst nicht die ultramontane Konzeption einer straff römisch geleiteten Papstkirche, nach der man zwangsläufig bei ihm ebenso vergebens fahndet wie nach dem „Ganzen der Glaubenswahrheiten“, wie es die neuen Scholastiker zu besitzen und zu hüten vermeinten⁵⁰.

3. Zur Rehabilitierung Sailers durch die historisch-kritische Forschung⁵¹

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Sailer setzte auf breiterer Front erst im frühen 20. Jahrhundert ein, und soweit sie von der hier ins Auge gefaßten Disziplin geleistet wurde, fällt als erstes auf, daß die Forscher, die sich ihm zuwandten, nahezu ausschließlich dem alsbald des Modernismus verdächtigten Kreis der sog. Reformkatholiken angehörten oder diesem zumindest nahestanden. Der tiefere Grund hierfür liegt zweifelsohne in der Geistesverwandtschaft zwischen dem weltoffenen Christentums Sailers und dem auf Aussöhnung der Kirche mit der Moderne zugeschnittenen Programm der Reformkatholiken. Nicht von ungefähr hat ein Hauptvertreter der letzteren, der Würzburger Apologet Herman Schell (1850–1906), in seiner zweiten Programmschrift „Die neue Zeit und der alte Glaube“ mit eindringlichen Worten an jene „ernstgesinnten Geister“ erinnert, „welche aus tiefer Hingebung für Glauben und Kirche die Heilung der Uebelstände mit den Mitteln der Aufklärung versuchten“, und dabei selbstredend auch Sailer erwähnt. Und ebenso war es mehr als nur äußere Anknüpfung, wenn der Fakultätskollege und Freund Sebastian Merkle (1862–1945) in einem Vortrag an der Universität Berlin 1905 die Verteidigung des permanent verfolgten Schell einmünden ließ in das rühmende Urteil, das einstmal Göttes bei der Thronbesteigung Ludwigs I. über Sailer gefällt hatte⁵².

Mit dem Würzburger Kirchenhistoriker Merkle ist bereits einer der Pioniere der historischen Sailerforschung namhaft gemacht. Ihm wie anderen war es dabei nicht allein um Sailer zu tun, sondern um eine sachgemäße Beurteilung der katholischen Aufklärung insgesamt. Soweit wir sehen, gab die unmittelbare Veranlassung dazu

⁴⁹ Konrad Martin, *Zeitbilder oder Erinnerungen an meine verewigten Wohlthäter*, Mainz 1879, 62–64; Wiederabdruck bei Schiel, Sailer 1, 707.

⁵⁰ Vgl. hierzu Schwaiger, *Kirchenvater* 168 f.

⁵¹ Hierzu bieten folgende Beiträge wichtige Informationen: Bernhard Duhr, *Neuere Sailer-Literatur*, in: StZ 117 (1929) 391–397; Schiel, *Sailerforschung*; Hugo Weber, *Sailer im Spiegel der Sailer-Literatur. Eine Übersicht nach dem Jahrhundertgedächtnis*, in: ZKTh 58 (1934) 571–583; Hubert Becher, *Johann Michael Sailer nach seinen Briefen*, in: StZ 78 (1951) 262–270; Graßl, *Sailerbild*.

⁵² Näheres bei Karl Hausberger, Herman Schell (1850–1906). Ein Theologenschicksal im Bannkreis der Modernismuskontroverse, Regensburg 1999 (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 3), 169 f, 360 f. – Zu Merkle: Klaus Ganzer, in: LThK³ 7, 145.

eine literarische Fehde zwischen dem Dillinger Lyzealprofessor für Dogmatik Thomas Specht⁵³ (1847–1918) und dem Münchener Ordinarius für Kirchengeschichte Alois Knöpfler⁵⁴ (1847–1921), welcher letzterer die 1902 von Specht vorgelegte „Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen“ in jenem Abschnitt einer harschen Kritik unterzog, der die Vorgänge um Sailers Entlassung im Jahr 1794 skizzierte, weil dieser Abschnitt die Hoffnung auf „eine erschöpfende, streng aktenmäßige Darlegung“ enttäusche und durch Parteinahme für die Exjesuiten ungünstig gegen Sailer beeinflusst sei⁵⁵. Da Specht die Einwände Knöpflers nicht unwidersprochen ließ und Knöpfler seinerseits zu dessen „von einer krankhaften Empfindlichkeit diktirten ‚Erklärung‘“ Stellung bezog⁵⁶, dauerte die Kontroverse, die es hier nicht zu verfolgen gilt, noch geraume Zeit fort, und zwar mit einer für die Sailerforschung unerwartet positiven Wirkung. Denn sie regte auch andere an, sich intensiver mit Sailer zu beschäftigen, allen voran den Würzburger Philosophieprofessor Remigius Stölzle⁵⁷ (1856–1921), einen Freund Merkles und Schells, dessen besondere Vorliebe ohnedies der Gelehrten-geschichte galt.

Stölzle präsentierte sich dem wissenschaftlichen Leserkreis ab 1908 nicht nur mit achtzehn kleineren Beiträgen in Zeitschriften als emsiger Sailerforscher⁵⁸, sondern legte auch zwei gründliche, alle zugänglichen Primärquellen ausschöpfende und deshalb bis heute nicht überholte Studien zu den beiden umstrittensten Punkten in Sailers Leben vor, nämlich zu seiner Demission in Dillingen und zu seinem Scheitern als Bischofskandidat für Augsburg. Die erste Abhandlung erschien 1910 und kam bezüglich der Kontroversfrage Specht-Knöpfler zu dem Ergebnis, daß die Entlassung im Jahr 1794, der eine demütigende Inquisition vorausging, „nicht ein Rechtsakt, sondern ein Akt der Kabinet[t]sjustiz“ war und daß Sailer „ein Opfer ... des blinden Restaurationseifers“ wurde, „aber auch ein Opfer persönlicher Gehässigkeit, einer akademischen Intrige, wie solche Intrigen nun einmal mit der Organisation der Universitäten unzertrennlich verbunden scheinen“⁵⁹. Im gleichen Jahr 1910 erwirkte der Würzburger Gelehrte über die bayerische Gesandtschaft beim Hl. Stuhl die Erlaubnis, die Akten des Sailerschen Informativprozesses im Vatikanischen Archiv konsultieren zu dürfen, und suchte außerdem bei der Münchener Nuntiatur um Einsichtnahme der diesbezüglichen Unterlagen nach⁶⁰. Anhand der hier wie dort gehobenen Dokumente war es ihm möglich, in einer weiteren, 1914 erschienenen Schrift minutiös darzustellen, aufgrund welcher Bedenken der Münchener Nuntius und die römische Kurie im Jahr 1819 die königliche Nomi-

⁵³ Zu ihm: Alois Eppele, Thomas Specht (1847–1918), in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 31 (1997) 32–42.

⁵⁴ Zu ihm: Manfred Weitlauff, in: LThK³ 6, 159.

⁵⁵ Alois Knöpfler, Die Universität Dillingen, in: HPBl 131 (1903) 476–481, hier 480.

⁵⁶ Siehe Knöpfler, Universität 644.

⁵⁷ Zu ihm: Vinzenz Rübner, in: LThK¹ 9, 844.

⁵⁸ Sie sind bibliographiert bei Schiel, Sailer 2, 678 f.

⁵⁹ Remigius Stölzle, Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt. Ein Beitrag zur Gelehrten-geschichte aus dem Zeitalter der Aufklärung, Kempten und München 1910, 145, 148.

⁶⁰ Siehe hierzu das Schreiben Stölzles an Nuntius Frühwirth vom 27. Juni sowie die Berichte Frühwirths an Kardinalstaatssekretär Merry del Val vom 30. Juni und 7. Juli 1910, in: Archivio Segreto Vaticano, Segreteria di Stato, rubrica 255, 1910, fasc. 2, fol. 153^r, 155^r und 158^r.

nation Sailers für den Augsburger Bischofsstuhl zurückgewiesen haben⁶¹. Auch dieses schmale Bändchen stellt eine bis heute gültige Pionierleistung dar, zumal die Gutachten für und wider Sailer im Originalwortlaut abgedruckt sind und somit jeglicher apologetischen Schönfärberei, nicht zuletzt bezüglich der Hofbauerschen Stellungnahme, der Boden entzogen wurde⁶².

Während sich Stölzle um die quellenmäßige Untersuchung verschiedener Lebensabschnitte Sailers verdient machte, hat sich sein Kollege Merkle vor allem um dessen geistesgeschichtliche Stellung bemüht, und zwar im Kontext seiner umfassenden Bestrebungen, das katholischerseits herkömmlich düster gezeichnete Bild der Aufklärung zu korrigieren und einer gerechteren Beurteilung dieses Zeitalters die Bahn zu brechen, unter anderem indem er die Begriffe „Rationalismus“ und „Aufklärung“ gegeneinander abgrenzte und bezüglich der Position Sailers argumentierte: Wenn der Rationalismus ein Wesensstück auch der katholischen Aufklärung sei, dann dürfe man Sailer nicht als Aufklärer beanspruchen; oder aber Sailer sei der Aufklärung zuzurechnen, dann dürfe man die katholische Aufklärung nicht pauschal als rationalistisch brandmarken⁶³. Neben diesem bahnbrechenden Aufsatz aus dem Jahr 1913 verdanken wir Merkle noch ein kurzes Lebensbild Sailers⁶⁴, von dem kein Geringerer als Hubert Schiel meinte, es werde „immer zum Trefflichsten gehören, was die Sailerforschung hervorgebracht hat“⁶⁵.

Die von Stölzle geleistete historische Kleinarbeit, die als Basis für jede größere Darstellung unverzichtbar ist, setzte der Regensburger Diözesanpriester und spätere Regens des Klerikalseminars Anton Döberl⁶⁶ (1879–1940) in kongenialer Weise fort. Er veröffentlichte ab 1913 wertvolle „Bausteine zu einer Biographie“ Sailers in den „Historisch-politischen Blättern“, ferner ein halbes Dutzend weiterer Aufsätze und schließlich 1930 auch eine biographische Skizze im Sammelband „Katholische und deutsche Charakterköpfe“, die insbesondere Sailers Verdienste um die Vertiefung der Religiosität sowie dessen Einfluß auf die Kultur- und Kirchenpolitik Ludwigs I. hervorhob⁶⁷. Mittlerweile lag bereits eine breite Palette von Studien vor, deren Untersuchungsobjekt zwar nicht Sailer direkt war, die sich aber mit der Geistes- und Kirchengeschichte seiner Zeit befaßten und daher schier regelmäßig neues Licht auch auf ihn warfen. Zuvorderst ist hier die exzellente Habilitationsschrift „Von der Aufklärung zur Romantik“ aus der Feder von Philipp

⁶¹ Remigius Stölzle, Johann Michael Sailer, seine Ablehnung als Bischof von Augsburg im Jahre 1819, erstmals aktenmäßig dargestellt, Paderborn 1914.

⁶² Neben der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sailer war Stölzle auch darum bemüht, dessen Gedankengut wieder unters Volk zu bringen. Diesem Anliegen entsprach in schönster Weise die 1910 im Kösel-Verlag veröffentlichte Auswahl aus Sailers Schriften, die nach einer vortrefflichen biographischen Einleitung die sprechendsten Texte der Sulzbacher Gesamtausgabe in sechzehn Abschnitten übersichtlich darbot und den Leser durch den bibliographischen Anhang zudem zur eingehenderen Beschäftigung mit dem Leben und Werk des Theologen ermunterte. – Wie Schiel, Sailerforschung 220, mitteilt, wollte Stölzle auch eine Biographie Sailers verfassen, was ihm allerdings nicht gegönnt war.

⁶³ Sebastian Merkle, Bischof Sailer und die Aufklärung, in: Süddeutsche Monatshefte 10 (1913) 724–748.

⁶⁴ Sebastian Merkle, Johann Michael Sailer, in: Ders. und Bernhard Beß (Hg.), Religiöse Erzieher der katholischen Kirche aus den letzten vier Jahrhunderten, Leipzig 1920, 185–212.

⁶⁵ Schiel, Sailerforschung 220.

⁶⁶ Zu ihm: Paul Mai, in: Gatz, Bischöfe 138.

⁶⁷ Döberls Arbeiten sind bibliographiert bei Schiel, Sailer 2, 669 und 672 f.

Funk⁶⁸ (1884–1937) zu nennen, die die Landshuter Epoche der bayerischen Landesuniversität zum Gegenstand hat und dabei zu dem Ergebnis kommt, daß die kulturpolitische Bedeutung Sailers in diesen Jahrzehnten kaum hoch genug veranschlagt werden kann. So schrieb denn der Autor im Vorwort überglücklich und nachdenklich zugleich: „Daß aber der große Sailer aufs Neue und unwiderleglich als überragender Höhepunkt jener Epoche heraustritt, erfüllt den Verfasser mit ganz besonderer Genugtuung. Unser Geschlecht ist fast noch blind gegenüber der Bedeutung Sailers, der der geistige Führer, der religiöse Meister, ja der Heilige jener Zeitenwende war und der heute noch Wegweiser sein könnte.“⁶⁹

Auch die 1928 erschienene Arbeit über den Passauer Bischof Riccabona gehört in mehrfacher Hinsicht zur Sailerliteratur, da sie wiederholt von Sailers Bedeutung für das kirchliche Leben in Bayern und darüber hinaus handelt und in einem eigenen Kapitel „Die Ära Saileriana in der Diözese Passau“ das fruchtbare Wirken einiger seiner Schüler eingehend darstellt⁷⁰. Ähnliches gilt für eine Reihe von anderen damals publizierten Abhandlungen und Quelleneditionen, so beispielsweise für Hans Kapfingers Studie über den Eoskreis⁷¹ oder für den von Max Spindler herausgegebenen Briefwechsel zwischen Ludwig. I. und Eduard von Schenk. Doch möchte ich den Leser mit dem bloßen Aneinanderreihen von Autorennamen und Buchtiteln nicht ermüden. Ein Forscher aber verdient abschließend eine eingehendere Würdigung, denn er hat mit seinen Arbeiten wie niemand sonst unser heutiges Sailerbild geprägt: der schon wiederholt zum Zeugen aufgerufene Bibliothekar und Historiker Dr. phil. Hubert Schiel, der sich übrigens die Erforschung des „alternativen“, d. h. nicht ultramontanen Katholizismus im 19. Jahrhundert weit über Sailers Epoche hinaus zur Lebensaufgabe machte.

Was Sailer angeht, so hat Schiel zwar die Anregungen Stölzles und Döberls bereitwillig aufgegriffen, aber erstmals auch deutlich erkannt, daß sich das Interesse an ihm nicht nur auf den äußeren Lebensgang konzentrieren dürfe, sondern sich seiner Persönlichkeit in ihrer ganzen Tiefe zuwenden müsse und daß hierfür seine Korrespondenz die beste Grundlage bilde⁷². So sammelte er mit Eifer die Briefe von und an Sailer und legte 1928 mit dem Briefwechsel Sailer-Dann und Sailer-Lavater zwei Editionen vor⁷³, die insofern einander vortrefflich ergänzten, als sie sich beide auf den Komplex der Ökumene bezogen und Sailer als edlen, innig teilnehmenden Gesprächspartner zeigten, dem wechselseitige Wertschätzung und Liebe als die des Christenmenschen einzig würdigen Wegweiser zur Annäherung und Wiedervereinigung der Konfessionen galten. Im Jubiläumsjahr 1932 konnte Schiel auch die Korres-

⁶⁸ Zu ihm: Roland Engelhart, „Wir schlugen unter Kämpfen und Opfern dem Neuen Bresche“. Philipp Funk (1884–1937). Leben und Werk, Frankfurt am Main u. a. 1996 (Europäische Hochschulschriften 3, 695).

⁶⁹ Philipp Funk, *Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchener Romantik*, München 1924, IV.

⁷⁰ Aloys Halser, Bischof Karl Joseph von Riccabona und seine Zeit (1761–1839). Zum hundertjährigen Bestehen des Priesterseminars St. Stephan in Passau, Passau 1928.

⁷¹ Hans Kapfinger, *Der Eos-Kreis 1828–1832. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des politischen Katholizismus in Deutschland*, München 1928.

⁷² Vgl. hierzu Hubert Schiel, Der unbekannte Sailer, in: *Hochland* 26/II (1929) 415–432.

⁷³ Hubert Schiel, *Geeint in Christo. Bischof Sailer und Christian Adam Dann, ein Erwecker christlichen Lebens in Württemberg. Mit Briefen Sailers und Beigaben aus dem Briefwechsel zwischen Lavater und Dann*, Schwäbisch Gmünd 1928; ders., *Sailer und Lavater. Mit einer Auswahl aus ihrem Briefwechsel*, Köln 1928.

pondenz zwischen Sailer und Ludwig I. edieren⁷⁴. Hingegen gelang es ihm wegen der Fülle des Materials nicht, die für das gleiche Jahr versprochene und auf mehrere Bände berechnete Gesamtausgabe des Sailerschen Briefschatzes zum Abschluß zu bringen. Indem er dies in einer Miszelle über den gegenwärtigen Stand der Sailerforschung „nicht ohne einiges Bedauern“ mitteilte, gab er zugleich der Hoffnung Ausdruck, „daß Sailers 200. Geburtstag (1951) das abgeschlossen sehen wird, was wir an seinem 100. Todestag so sehr vermissen“⁷⁵. Er sollte damit nicht zuletzt deshalb Recht behalten, weil mit dem Beginn der NS-Herrschaft ein weiterer „Unstern“ über der von ihm geplanten Sailerbiographie aufzog. Als Schiel 1948 endlich deren ersten Band beim Verlag Pustet in Regensburg herausbringen konnte – der zweite erschien 1952 –, erfuhr der Leser aus einem Zusatz zum bereits 1940 niedergeschriebenen Vorwort, daß „die christentumsfeindliche Einstellung der zurückliegenden Regierung“ das Erscheinen des Buches verhindert habe. Gottlob aber war der Satz des ersten Bandes längst abgeschlossen und befand sich das Manuskript des zweiten bereits in den Händen des Verlags, als Schiels gesamtes „Sailermaterial“ mit dem größten Teil seiner Bibliothek in der Nacht vom 23. zum 24. März 1945 bei einem Luftangriff auf Frankfurt am Main den Flammen zum Opfer fiel. So sind als unwiederbringlicher Verlust nur die in zwei Jahrzehnten zusammengetragenen Dokumente „über den Kreis der Sailerfreunde“ zu beklagen, die für die Auswertung in einem dritten Band vorgesehen waren⁷⁶.

Während Schiel im ersten Band Sailers „Leben und Persönlichkeit“ anhand von 888 „Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen“ vorstellt, die in siebzehn größere, jeweils mit einer knappen Einführung versehene Abschnitte untergliedert sind, bietet der zweite Band 546 Briefe Sailers, von denen vier Fünftel erstmals veröffentlicht wurden. Schon hieraus erhellt, daß der Autor einen in der lebensgeschichtlichen Darstellung eher ungewöhnlichen Weg beschritt, indem er bewußt auf eine resümierende Verarbeitung seiner Quellen verzichtete mit der Begründung: „Der Reiz des Unmittelbaren, Ursprünglichen und vielfach Ungekünstelten, der den eigenen Aufzeichnungen Sailers und denen seiner Zeitgenossen innewohnt, sollte in eben dieser Lebendigkeit, Unmittelbarkeit und in dem eigenen Lebensrecht erhalten bleiben. Was an schöpferischer Mitarbeit vom Leser verlangt wird, damit sich ein Gesamtbild runde, was von ihm verlangt wird an Harmonisierung von Gegensätzen und am Erkennen von Unrichtigem und gelegentlicher Entstellung und Verleumdung, wiegt der Reiz der Zeugnisse reichlich auf.“⁷⁷ In dieser beabsichtigten Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit liegt die Größe, aber auch die Grenze des Schielschen Werkes. Schon die Rezensenten haben darauf hingewiesen, daß zwar einerseits die von Schiel gewählte „rein dokumentarische Darstellung gerade in unserer raschlebigen, von festen Maßstäben losgelösten Zeit eine Biographie nicht ersetzen“ könne, daß aber andererseits die Sailerfreunde und Historiker gerade durch eine solche Darstellung bekommen hätten, „was weiter führen wird als irgend eine Biographie: die objektive Quellenlage, nicht in toter Stoffhäufung, sondern in der lebendigen Gliederung einer inneren Entwicklung“⁷⁸.

⁷⁴ Hubert Schiel, *Bischof Sailer und Ludwig I. von Bayern. Mit ihrem Briefwechsel*, Regensburg 1932.

⁷⁵ Schiel, *Sailerforschung* 221.

⁷⁶ Schiel, *Sailer* 1, 13.

⁷⁷ Schiel, *Sailer* 1, 9.

⁷⁸ Graßl, *Sailerbild* 41.

Dem bleibt nur noch hinzuzufügen, daß jeder, der sich seither unter biographischer Rücksicht mit Sailer beschäftigte, dankbar auf die „objektive Quellenlage“, wie sie uns Schiels immenser Forscherfleiß geschenkt hat, zurückgriff. Auch die eingangs genannte Biographie von Georg Schwaiger, die aus jahrzehntelanger Beschäftigung mit Sailer erwuchs und sich auf eine stattliche Anzahl jüngerer Studien über die „Zeitenwende“, in die Sailer hineingestellt war, beziehen konnte, legt hiervon schier auf jeder Seite Zeugnis ab. Von daher erscheint es bedauerlich, daß bei den Vorbereitungen auf das Jubiläumsjahr 1982 weder die Münchener noch die Regensburger Theologische Fakultät auf den Gedanken kam, Hubert Schiel die Ehrendoktorwürde zu verleihen. Der im Jahr darauf Verstorbene hätte eine solche Auszeichnung ohne Einschränkung verdient.